



© Fotolia, Sergey Nivens

# UMSETZUNG DES MEHRSTUFENMODELLS

## Die Notwendigkeit langfristiger sprachlicher Eingliederung

*Die Zuwanderung von Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Erstsprache in das deutsche Bildungssystem stellt alle Bundesländer vor große Herausforderungen. Konzepte werden entwickelt und Modelle erprobt, um diesen Lernern möglichst schnell den Erwerb der deutschen Sprache und das Lernen in der deutschen Sprache zu ermöglichen. Das Land Schleswig-Holstein hat bereits zu Beginn dieses Jahrtausends, zu einer Zeit, als der Zuzug von Zweitsprachenlernern noch relativ gering war, ein Modell entwickelt, das heute eine solide Grundlage bildet, die neu zuwandernden Kinder und Jugendlichen einzugliedern.*

VON ELLEN SCHULTE-BUNERT

### HISTORISCHE ASPEKTE

Mit der Zunahme von Kindern sogenannter »Gastarbeiter« in den späten 1960er- und 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts wurden für diese Schülerinnen und Schüler bundesweit spezielle Lerngruppen – in den verschiedenen Bundesländern »Übergangsklassen«, »besondere Klassen« oder »Vorbereitungsklassen« genannt – eingerichtet. Ihre Aufgabe bestand in der Vermittlung der deutschen Sprache, um die Kinder und Jugendlichen in einem begrenzten Zeitraum, in der Regel in ein bis eineinhalb

Jahren, auf den Unterricht in der deutschen Schule vorzubereiten. Danach wurden die Lernenden in Regelklassen überführt, Grundschüler in Grundschulklassen, wobei die Kinder häufig bis zu zwei Jahre »zurückgesetzt« wurden und somit in den Klassen überaltert waren. Lernende im Sekundarstufenalter wurden bis auf wenige Ausnahmen in die Hauptschule eingegliedert, auch hier häufig in Klassenstufen, in die sie altersmäßig nicht passten. Ein erheblich großer Anteil der Lernenden wurde direkt auf Förderschulen verwiesen. Es ist allgemein



© Fotolia, stockasso

bekannt, dass die Bildungserfolge dieser Kinder und Jugendlichen weit hinter denjenigen deutscher Gleichaltriger zurückgeblieben sind. Besonders deutlich wurde das an den erreichten Bildungsabschlüssen. Das Gros verließ mit gar keinem oder einem Hauptschulabschluss die allgemeinbildende Schule, nur wenige schafften einen Realschulabschluss oder das Abitur.

Auch der Versuch in den 1980er-Jahren, die Lernerfolge durch die »Auflösung besonderer schulorganisatorischer Formen, deren negative Wirkksamkeiten erkannt worden waren« (Reich 2005, 89) und die sofortige »Integration« in eine entsprechende Regelklasse zu verbessern, brachte nicht den gewünschten Erfolg. Der Grund dafür war, dass in den bundesrepublikanischen Schulen die Integration darin bestand, das Prinzip der Submersion anzuwenden, was bedeutete, dass die Lernenden gar keine oder nur wenig spezielle sprachliche Förderung sowohl in speziellen zusätzlichen DaZ-Stunden als auch in allen Fächern ihres Regelklassenunterrichts erhielten. Das Gegenteil wäre die Immersion (insbesondere in Kanada erfolgreich eingeführt), die die Lernenden in allen Unterrichtsfächern durch spezifische sprachliche Hilfen gezielt sowohl beim Sprach- als auch beim Wissenserwerb unterstützt und dadurch zu wesentlich besseren Bildungserfolgen führt. Die Erfahrungen aus verschiedenen Ländern, insbesondere aus den klassischen Einwandererländern USA, Australien und Kanada, aber auch Erfahrungen aus Schweden zeigen deutlich,

dass eine Form der Inklusion nicht gelingen kann, wenn sie nicht durch gezielte Maßnahmen der Segregation begleitet wird.

### FACHWISSENSCHAFTLICHE ERKENNTNISSE

Der an der Universität in Toronto/Kanada im Bereich Englisch als Zweitsprache arbeitende Sprachwissenschaftler Jim Cummins veröffentlichte 1979 Forschungsergebnisse, die für den Erwerb der schulsprachlichen Fähigkeiten (*Cognitive academic language proficiency* = CALP) einen Zeitraum von bis zu neun Jahren ansetzten – unter der Bedingung, dass diese Sprache im Land, in dem sie Verkehrs- und Bildungssprache ist, und im Rahmen von Unterricht erworben bzw. gelernt wird (vgl. Cummins 2006). Die »durch Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit geprägte Umgangssprache« (*Basic Interpersonal Communicative Skills* = BICS) sei dagegen in einem sehr viel kürzeren Zeitraum (Cummins spricht von zwei Jahren) zu erlernen.

Andere Untersuchungen zum Erwerb der »durch Merkmale konzeptioneller Schriftlichkeit« gekennzeichneten Unterrichts- und Fachsprache im anglo-amerikanischen Raum und in Israel ergaben einen Zeitraum von fünf bis zehn Jahren, um zu den Mitlernenden mit der Landessprache als Erstsprache aufzuschließen (vgl. Cummins 2006). Diese Ergebnisse lassen sich auf den deutschsprachigen Raum übertragen. Hier hat z. B. die Hamburger Longitudinalstudie zur Lernausgangslage und Lernentwicklung (Lehmann 2005) gezeigt, dass die Defizite im Sprachverständnis zwischen der 7. und der 9. Jahrgangsstufe bei derselben Schülergruppe drastisch angestiegen sind (vgl. Lehmann 2005, 157). Da



© Fotolia, Antonioguilem



© Fotolia, Monkey Business

ihrem intellektuellen Leistungsvermögen entsprechenden Bildungsabschluss zu erreichen. Das Gros der Schülerinnen und Schüler mit einer anderen Erstsprache verließ die allgemeinbildenden Schulen ganz ohne oder mit dem niedrigsten Abschluss, dem Hauptschulabschluss.

### DAS MEHRSTUFENMODELL

Seit ca. zehn Jahren gibt es in Schleswig-Holstein DaZ-Zentren und das Mehrstufenmodell. Der Grundgedanke bei der Umsetzung des Mehrstufenmodells ist es, unter Berücksichtigung der oben angeführten Forschungsergebnisse den Kindern und Jugendlichen mit einer anderen Erstsprache innerhalb eines langen Zeitraums systematisch die für einen erfolgreichen Schulabschluss grundlegende deutsche Bildungssprache zu vermitteln.

Dabei geht es in der ersten, der **Basisstufe**, um

- den Aufbau eines (Grund-)Wortschatzes sowie erster Fachbegriffe (ca. 2000 Wörter aktiv und ca. 4000 Wörter rezeptiv);
- die Vermittlung der Phonem-Graphem-Korrespondenz der deutschen Sprache (Schriftspracherwerb);
- den Erwerb morphematischer Strukturen (Veränderung von Wortkörpern durch Konjugation und Deklination und Komparation);
- den Erwerb einfacher syntaktischer Strukturen (Satzmuster).

Die Basisstufe ist somit der Einstieg in den Zweitspracherwerb und schafft durch die Vermittlung der konzeptionellen Mündlichkeit die Voraussetzungen für den (weiteren) Erwerb der Bildungssprache, der konzeptionellen Schriftlichkeit. Dieser setzt sich in der **Aufbaustufe** fort mit den Aufgaben

- Erweiterung und Differenzierung des Wortschatzes um ca. 2000 Wörter aktiv und ca. 4000 Wörter rezeptiv sowie Auf- und Ausbau des Fachwortschatzes (dabei muss der spezielle Fachwortschatz immer im Zusammenhang mit dem Fachinhalt, d. h. im Fachunterricht selbst im Sinne der Durchgängigen Sprachbildung erarbeitet werden);
- Erweiterung der morphematischen Strukturen (sämtliche Fälle und Zeitformen, Passiv sowie Konjunktiv II (würde-Form));
- Erweiterung der syntaktischen Strukturen (sämtliche Satzformen und Nebensatztypen).

Um diese Aufgaben bewältigen zu können, ist additiver DaZ-Unterricht im Umfang von ca. 5–6 Wochenstunden über mehrere Schuljahre erforderlich. Auf der abschließenden **Integrationsstufe** steht der Ausbau der Bildungssprache im Fokus, hier geht es um

die Deutschkompetenz eine zentrale Einflussgröße für Schulerfolg ist, belegen diese Ergebnisse, dass »Kinder und Jugendliche trotz des Besuchs deutscher Bindungseinrichtungen nicht angemessen Deutsch lernen und genau aus diesem Grunde in der Schule zu scheitern drohen«. (vgl. Rösch 2005, 24)

### ERFAHRUNGEN IN SCHLESWIG-HOLSTEIN

Auch die in Schleswig-Holstein in den 1970er-Jahren eingerichteten und bis in die 80er-Jahre fortgeführten Vorbereitungsklassen sind ohne nachhaltigen Erfolg geblieben. In Schleswig-Holstein sollten die Lernenden der »Vorbereitungsklassen« nach einer Empfehlung des Kultusministeriums in Kiel (1971) auf das Lernen in der deutschen Schule vorbereitet werden. Spätestens nach eineinhalb Schuljahren wurden sie in Regelklassen eingegliedert und weitere Sprachförderung blieb die Ausnahme. Diese Kinder und Jugendlichen wurden somit gezwungen, mit einem Umfang von 600 bis 800 Unterrichtsstunden Deutsch als Zweitsprache (nach heutiger Klassifizierung nach dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen dem Niveau A2 bis B1 entsprechend) in die Regelklassen zu wechseln. Das bedeutete, dass sie sich zu einem Zeitpunkt, an dem sie über die sprachlichen Voraussetzungen noch nicht in ausreichendem Maße verfügten, Wissensbestände in sämtlichen Fächern des schulischen Kanons erarbeiten sollten. Dies musste zum Scheitern verurteilt sein. Daher ist es auch in Schleswig-Holstein nur wenigen Lernenden gelungen, einen

- die Differenzierung des (Fach-)Wortschatzes;
- die Komplettierung morphematischer Strukturen (Konjunktiv II und I, Nominalisierungen, attributives Attribut in allen Fällen);
- die Komplettierung syntaktischer Strukturen (Genitiv- und Partizipialattribute und komplexe Sätze).

Dieses dreistufige Modell spannt den Bogen von der Vermittlung grundlegender alltags- und erster bildungssprachlicher Kenntnisse im integrativen DaZ-Unterricht der Basisstufe über die Aufbaustufe bis hin zum expliziten Ausbau der Bildungssprache auf der Integrationsstufe im Rahmen additiver Formen des DaZ-Unterrichts.

### FAZIT

Erste Erfahrungen aus verschiedenen Schulen in Schleswig-Holstein, die versuchen, das Mehrstufenmodell zu realisieren (z. B. Dannewerkschule Schleswig-Holstein, Comeniuschule Flensburg) belegen, dass in den letzten Jahren zunehmend mehr Schülerinnen und Schüler höhere Bildungsabschlüsse erreicht haben bzw. erreichen. Allerdings liegen diese statistisch immer noch weit hinter denjenigen Gleichaltriger mit Deutsch als Erstsprache zurück. Es hat sich aber gezeigt, dass eine langfristig angelegte systematische sprachliche Förderung, die sich an den Forschungsergebnissen zur Zeitdauer für den Erwerb der Bildungssprache in einer Zweitsprache orientiert, offensichtlich »Früchte trägt«.

Die Prinzipien des Mehrstufenmodells, nämlich die Langfristigkeit der Fördermaßnahmen, deren Systematik sowie inhaltliche Schwerpunktsetzungen sind offensichtlich erfolgreich. Es ist notwendig, die Sprachförderung so früh wie möglich (sobald ein Kind/Jugendlicher in eine deutsche Bildungseinrichtung kommt) zu beginnen und diese gezielt über den gesamten Zeitraum der Bildungsbiographie fortzusetzen, d. h. von der Kita über die Grundschule, die Sekundarstufe I bis u. U. in die Sekundarstufe II. Es muss demzufolge nach der Basisstufe die Vermittlung der Bildungssprache in der Aufbau- und Integrationsstufe durch additiven DaZ-Unterricht zumindest für 3–4 Jahre fortgesetzt werden. Auch die Evaluation des FörMig-Programms (»Kompetenzzentrum Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund«) hat deutlich gemacht, dass die Kombination von integrativer und additiver Förderung erfolgreich ist (Gogolin et al. 2011).

Diese Prinzipien spiegeln sich auch in den curricularen Grundlagen für DaZ in Schleswig-Holstein wider. Das Curriculum berücksichtigt nicht allein den grundlegenden Spracherwerb in der Basisstufe (wie es in vielen Lehrplänen DaZ in anderen Bun-



© Fotolia, Packshot

desländern der Fall ist), sondern gleichermaßen die sprachliche Progression in der Aufbau- und Integrationsstufe. Ziele sind dabei die Bildungsstandards für das Fach Deutsch am Ende von Klasse 4 bzw. diejenigen für den mittleren Bildungsabschluss.

*»Nur wenn alle Kinder aus Familien mit einem Migrationshintergrund die Chance einer vielfachen Förderung und Unterstützung haben, werden sie in der Lage sein, in der [...] Schule die Leistungen zu erbringen, die sie auf Grund ihrer intellektuellen Fähigkeiten bringen können. Das aber ist die Grundvoraussetzung, um diese Kinder aus ihrer sozialen Randständigkeit tatsächlich in die Schule zu holen.« (Schulte-Bunert 2004)*

### LITERATUR

- Cummins, Jim: Sprachliche Interaktionen im Klassenzimmer: Von zwangsweise auferlegten zu kooperativen Formen der Machtbeziehungen. In: Mecheril, Paul/Quehl, Thomas (Hrsg.): Die Macht der Sprachen. Münster 2006: Waxmann, 36–45
- Gogolin, Ingrid u. a.: Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund FörMig. Münster 2011: Waxmann
- Lehmann, Rainer H. u. a.: LAU – Aspekte der Lernausgangslage und Lernentwicklung, Münster 2005: Waxmann
- Rösch, Heidi: Deutsch als Zweitsprache (DaZ) – eine Herausforderung für alle Bildungseinrichtungen. In: DaZ 4/2005, 23–33
- Schulte-Bunert, Ellen: Sprachförderung von Migrantenkindern im Vorschulbereich – Evaluationsbericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Pilotprojektes an der GS Eichholz/Lübeck. Universität Flensburg 2004